Mein Jahr in Dodoma, Tansania

Jasper Wiechert

Einsatzstelle, Gastfamilie und soziales Umfeld sowie Begleitung

• Beschreibe deine Aufnahmeorganisation und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Während meines Weltwärts-Jahres in Tansania habe ich bei Busy Bees Daycare, einem Kindergarten in Nzuguni, Dodoma gearbeitet. Mein Aufgabenbereich ist in diesem Jahr gewachsen und hat sich stark verändert.
Die ersten Tage habe ich noch viel rumgesessen und swahili gelernt. Ich habe eigentlich alles mögliche gemacht, um mich zu beschäftigen, aber ich war noch nicht wirklich in die Arbeitsabläufe eingegliedert. Das hat sich aber schon nach der zweiten oder dritten Woche verändert. Ich habe angefangen, die Kinder beim Lernen zu unterstützen und die Hausaufgaben zu korrigieren.
Nachdem ich mich die ersten Monate dann etwas eingearbeitet hatte, habe ich auch angefangen, mehr handwerklich und gärtnerisch zu arbeiten. Im November habe ich eine Wimpelkette für die Abschlussfeier genäht und im Dezember habe ich Blumen gepflanzt, ein Ferienprogramm geleitet und die Außenwand des Kindergartens gestrichen, im März habe ich Obstbäume und im April Tomaten angepflanzt. Im April habe ich auch zwei kleine Wiesen angelegt. Die Tomaten, Obstbäume und Wiesen zu pflegen gehörte von da an zu meinem festen Aufgabenbereich. Im Juni habe ich die Außenwand mit Cartoon-Charakteren verziert.
Ab April waren meine Chefin und ich auch oft nur noch zu zweit, weil meine Kollegin erst erkrankte und später kündigte.
Das bedeutete für mich, dass ich zusätzlich zu meinen alltäglichen Aufgaben viele der Aufgaben ganz übernehmen musste, bei denen ich vorher nur unterstützend mitgearbeitet hatte. Das war ein großer Schritt für mich, den ich manchmal sehr genossen habe, weil er mir viele Gestaltungsmöglichkeiten gegeben hat, mich teilweise aber auch sehr überfordert hat.
Das Projekt, das mir in der zweiten Hälfte des Jahres besonders ans Herz gewachsen ist, ist das Malprojekt, welches ich im März mit den Kindern gestartet habe. Es war sehr schön zu sehen, wie die Kinder nach und nach das Malen für sich entdeckten, anfingen mit den Farben zu experimentieren und einen eigenen Stil entwickelten.
Das Malprojekt wurde dadurch sowohl für mich, als auch für die Kinder zum Highlight jedes Tages.
Ich hatte während des Ferienprogramms im Dezember festgestellt, dass es den Kindern oft schwer fällt, ohne Vorlage oder Ähnliches in den kreativen Prozess einzutauchen und hatte mich daher dazu entschieden die Motive für die Kinder an der Tafel vorzumalen, um den Einstieg für alle zu erleichtern. Aber mit der Zeit habe ich die Kinder auch immer freier malen lassen, was sie wollten. Ich habe sie erst gefragt, auf welche Themen und/oder Figuren/Motive sie Lust haben und habe diese dann an der Tafel vorgemalt. Später haben wir gemeinsam Themen ausgesucht und

die Kinder haben sie ohne mein Vormalen selbst gemalt und in den letzten Monaten haben die Kinder ganz alleine gemalt, ohne eine Vorgabe.
Am ersten Tag, an dem ich das Malprogramm gestartet hatte, hatten zwei der Kinder Adin und Ivan noch angefangen zu weinen, weil sie Angst hatten, etwas falsch zu malen. Aber schon nach einer Weile waren alle mit Begeisterung und Selbstbewusstsein bei der Sache. Die Kinder fingen nach und nach auch einfach ohne mich an zu malen, wenn sie Langeweile hatten oder wir eigentlich draußen waren und eigentlich verging kein Tag an dem ich nicht spätestens zum Mittagessen gefragt wurde, ob wir denn heute auch noch malen würden.

Neben dem Malprogramm habe ich auch ab und zu mit den Kindern gebastelt. Zu den Osterferien haben wir mit Kartoffeln gedruckt, mit Fingern gemalt und ausgeblasene Eier bemalt. Zum Ende hin habe ich auch mit den Kindern Papierflieger, -hüte, -boote und -schnapper gefaltet. Rückblickend hätte ich diesen Teil gerne noch weitergeführt, aber oft hat die Zeit gefehlt und einiges musste ich mir auch erst selbst wieder beibringen.

• War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Bei Busy Bees war der Einfluss auf meine Arbeitsbedingungen groß. Viele der Projekte habe ich selbst vorgeschlagen und durchgeführt. Meine Vorschläge waren immer willkommen und ich konnte meistens schon nach wenigen Tagen anfangen meine Idee umzusetzen.

Auf der anderen Seite hatte ich am Ende für mein Empfinden eigentlich zu viel Verantwortung. Denn ich habe den Unterricht der Vorschüler quasi alleine geleitet. Meine Chefin hat mir natürlich vorgegeben was ich unterrichten soll und wenn ich die Kontrolle über die Klasse verloren habe hat sie mich auch Unterstützt, aber ich war dennoch die Hauptlehrkraft der Klasse, ohne eine pädagogische Ausbildung zu haben. Das sehe ich rückblickend schon kritischer, als vielleicht in der Zeit wo ich noch vor Ort war.
Ich denke, dass es völlig in Ordnung ist, als FSJler ohne eine Ausbildung im Unterricht zu unterstützen, denn so wird es ja auch in Deutschland gehandhabt. Aber in Deutschland wäre ich niemals zur alleinigen Lehrkraft einer ganzen Vorschulklasse geworden.
Dass ich alleine die Klasse übernommen habe, hat natürlich auch dazu geführt, dass die Kinder öfter nicht so mitgemacht haben wie zuvor. Dadurch kam es öfter zu Situationen, in denen meine Chefin die Kinder zur Bestrafung in die Ecke stellte oder Ähnliches. Das hat mir auf der einen Seite geholfen, die Kontrolle über die Klasse zu behalten, andererseits halte ich es für falsch, Kinder in diesem Alter dafür zu bestrafen, dass sie nicht jeden Tag die Konzentration haben, zu lesen, zu schreiben und zu rechnen. Dadurch hat es sich oft eher so angefühlt als würde ich die Kinder ausliefern, wenn ich eigentlich nur Hilfe gebraucht hätte, die Klasse wieder zu

beruhigen. Ich denke, gerade in diesen Situationen wäre eine pädagogische Ausbildung, die mir mehr Handlungsmöglichkeiten an die Hand gegeben hätte, sehr hilfreich gewesen.

• Wie ging es dir in deiner Gastfamilie und in deinem sozialen Umfeld?

Zu Beginn des Jahres habe ich bei der Tumaini Foundation, einem Waisenhaus in Ihumwa, Dodoma gewohnt. Dort hatte ich keine richtige Gastfamilie, da mein Gastvater in den USA studierte, meine Gastmutter beruflich oft sehr beschäftigt und viel in Tansania unterwegs war und meine Gastgeschwister viel in der Schule oder im Haus waren. Da ich auch getrennt vom Rest der Familie gewohnt habe, gab es zeitweise kaum oder gar keinen Austausch zwischen der Familie und mir. Dennoch hatte ich nach einer Weile ein kleines, soziales Umfeld. Eine Betreuerin und der Bäcker, die bei der Tumaini Foundation arbeiten, und ein paar der Kinder gehörten dazu.
Generell habe ich aber auch viel meiner Freizeit mit meinem Mitfreiwilligen in der Stadt verbracht, weshalb ich mich in der Zeit zwar nicht einsam gefühlt habe, aber abgesehen von der Arbeit doch sehr getrennt beziehungsweise isoliert von Tansaniern gefühlt habe.
Beigetragen zu diesem Gefühl hat auch, dass ein US-Amerikaner, der quasi mein Nachbar war und andere Freiwillige die bei der Tumaini Foundation immer wieder zu gast waren, mit mir zusammen getrennt von den Kindern aber auch und vor allem getrennt von den Mitarbeitern der Tumaini Foundation gegessen haben und nach meinem Empfinden auch oft das “bessere” Essen bekommen haben. Ich denke, durch diese Trennung, die auch an anderen Stellen deutlich wurde, war es für mich deutlich schwieriger, als ein Teil der Gemeinschaft und nicht nur als ein weiterer weißer Freiwilliger wahrgenommen zu werden.

Mit dem Wechsel in eine neue Gastfamilie im März hatte ich daher vor allem die Hoffnung verbunden, eine neue Möglichkeit zu bekommen, mich stärker zu integrieren. Teilweise denke ich, hat das auch geklappt, aber so richtig Teil der Familie wurde ich dennoch nie.
Mit meinen zwei Gastschwestern hatte ich ein recht enges Verhältnis und auch mit meinem Gastvater habe ich mich gut verstanden, doch mit meiner Gastmutter verwickelte ich mich immer wieder in Konflikte.
Ich denke, das war einerseits darauf zurückzuführen, dass ich es nicht einfach fand, die Freiheiten aufzugeben, die ich bei der Tumaini Foundation hatte und auch aus Deutschland gewohnt war, andererseits wir auch immer wieder Schwierigkeiten in der Kommunikation miteinander hatten. Meine Gastmutter spricht nur Swahili und mein Swahili war nicht so gut, dass ich sie immer direkt verstanden habe, was sie glaube ich oft frustriert hat.
Ich hatte aber auch öfter das Gefühl, dass die Entscheidung mich aufzunehmen, vor allem von meinem Gastvater und weniger von meiner Gastmutter getroffen wurde.

Dadurch ist in mir auch etwas das Gefühl entstanden, dass sie mich nicht wirklich da haben wollte und egal was ich tat, ich es allein durch meine Anwesenheit ihr nie wirklich recht machen konnte. Aber das war nur ein Gefühl und ob es die Realität wiederspiegelte, kann ich nicht sagen.
Dass ich da war, hat auch zu Konflikten zwischen meiner Gastmutter und meinem Gastvater geführt, der mich teilweise glaube ich versuchte zu verteidigen. Aber es hat sich auch sehr komisch angefühlt, der Auslöser für Konflikte innerhalb der Familie zu sein.
Ich denke es war wichtig, dass wir am Ende mehr oder weniger im Guten voneinander gegangen sind, aber meine Gefühle sind immer noch sehr durchmischt diesbezüglich und schwierig für mich festzuhalten.

Lange war für mich mein eigentliches Zuhause bei Busy Bees. Vor allem meine Kollegin habe ich sehr schätzen gelernt und konnte ihr vieles erzählen, was mich beschäftigt hat. Umso mehr tat es weh, als der Streit zwischen ihr und meiner Chefin begann, welcher schließlich mit ihrer Kündigung endete. Für mich hatte ich damit meinen “Safespace” in Tansania verloren. Ich habe mich von da an oft etwas verloren gefühlt, weil ich nirgendwo so richtig zu Hause war.

Mich mit meinem Mitfreiwilligen zu treffen und der Austausch mit ihm hat mir geholfen, dieses Gefühl für ein paar Stunden zu vergessen, aber ein zu Hause war das natürlich auch nicht. Ich bin sehr dankbar die Zeit mit ihm in Dodoma verbracht zu haben, denn auch wenn wir uns ab und an mal verkracht haben, bin ich mir nicht sicher, wie das Jahr für mich ohne ihn verlaufen wäre.

Tansanische Freunde zu finden ist mir sehr schwer gefallen. Ich habe mich eine Zeit lang mit einem der Sozialarbeiter von der Tumaini Foundation getroffen, aber so richtig waren wir nicht auf einer Wellenlänge. Auch beim Fußballtraining in Nzuguni an dem ich eine Weile teilgenommen habe fand ich es schwer freunde zu finden, da viele von den anderen deutlich Jünger waren und auch sonst die Lebensrealität sehr anders war.
Ehrlich gesagt stand ich aber vor dem Jahr in Tansania auch noch nie vor der Situation, dass ich mir selber Freunde suchen musste. Meine Freunde in Deutschland kenne ich fast alle seit 15 Jahren, weil wir die ganze Schulzeit miteinander verbracht haben. Ich glaube, ich hätte vielleicht einfach mehr Zeit gebraucht, um mich damit zurechtzufinden.

Über das Jahr hinweg habe ich aber auch engen Kontakt zu meiner Freundin gehalten. Der regelmäßige Kontakt war mir sehr wichtig und hat mir immer wieder geholfen, Geschehenes zu verarbeiten und zu reflektieren, aber dennoch hat das Telefonieren und Schreiben auch Zeit beansprucht, die ich sonst vielleicht mit meiner Gastfamilie verbracht hätte.

• In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar, Einführungsseminar in Dar, Zwischenseminar?

Die Seminare haben mir sehr geholfen, Vorstellungen und Ideen für das kommende zu entwickeln und das bereits vergangene zu reflektieren. Auch der Austausch mit den anderen hat mir oft gezeigt, dass ich nicht der einzige bin, der Probleme hat und die Probleme oft sogar recht ähnlich sind. Das hat mir oft beim Einordnen geholfen.
Der Sprachkurs war für mich sehr wichtig. Mir wurde ein grundlegendes Verständnis für Swahili vermittelt und ohne den Kurs hätte ich denke ich nicht so schnell nach der Ankunft in die Sprache eintauchen können.
Das Vorbereitungsseminar hat mir vor allem Ängste genommen, dabei geholfen, die anderen Freiwilligen kennenzulernen und auch ein Grundgefühl dafür zu entwickeln, was mich in Tansania erwarten wird.
Das Einführungsseminar war denke ich auch sehr wichtig, denn wir wurden einerseits noch an die Hand genommen, teilweise aber auch ins kalte Wasser geworfen. So konnte ich erstmal recht behütet in Tansania ankommen. Dann plötzlich nur noch zu dritt in Dodoma zu sein, hat sich damals zwar dennoch erstmal nach einem Einschnitt angefühlt, aber ohne das Seminar wäre es mir glaube ich sehr viel schwerer gefallen, mich in Dodoma zu recht zu finden.
Das Zwischenseminar hat mir geholfen, eine Perspektive für die verbliebenen Monate zu entwickeln und die ersten Monate zu verarbeiten. Auch wieder zusammen mit dem Rest der Gruppe zu sein, hat mir denke ich sehr gut getan. Viele der Ideen, die ich auf dem Zwischenseminar hatte, habe ich am Ende aber auch nicht wirklich umgesetzt. Ich denke, das lag auch daran, dass mein zweites Halbjahr völlig anders war als mein erstes.
Ich habe bei einer neuen Gastfamilie gelebt, und bei Busy Bees hatte ich plötzlich viel mehr Verantwortung und weniger Zeit als davor. Daran ist denke ich auch mein Kleinprojekt gescheitert, da ich es nicht geschafft habe in meiner Freizeit das schreiben unterzubringen, aber auch nicht wirklich die Möglichkeit hatte meine Arbeitszeit zu verkürzen, da es niemanden gab der mir die Arbeit hätte abnehmen können.

• Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch

a) deine AO:

Bei meiner AO habe ich mich eigentlich immer gut betreut gefühlt. Auch wenn die Kündigung meiner Kollegin ein Einschnitt war, konnte ich mich dennoch bei Problemen an meine Chefin wenden.

b) ACC und Agness Bweye (Beraterin Kleinprojekte):

Auch von der ACC habe ich mich gut betreut gefühlt. Abgesehen von dem Familienwechsel gab es zwar keine Situation, in der ich Hilfe benötigt habe,

aber ich hatte immer das Gefühl das ich jemanden erreichen würde, wenn ich sie doch mal bräuchte.

c) die DTP:

Das Feedback auf die Monatsberichte hat mir immer sehr geholfen und auch bei den Seminaren habe ich mich immer gut aufgehoben und betreut gefühlt.

• Warst du häufig/selten krank? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Ich war immer wieder leicht erkältet und hatte zwei stärkere Grippe Infekte. Ich denke beides war auf die Arbeit mit den Kindern bei Busy Bees zurückzuführen, da die Kinder oft auch erkältet zum Kindergarten kamen. In der dritten Woche nach Ankunft hatte ich einen stärkeren Infekt und war daraufhin zur Sicherheit im Krankenhaus, wo mir eine bakterielle Vergiftung diagnostiziert wurde. Ich sollte daraufhin Antibiotika einnehmen, auf die mein Körper mit starken Bauchschmerzen reagiert hat, weil ich davor noch nie Antibiotika eingenommen hatte. Abseits davon hatte ich aber keine großen Probleme mit meiner Gesundheit. Ich habe das Essen eigentlich meistens gut vertragen, kam alleine zurecht und hatte im Notfall auch die nötige Unterstützung durch die Ärzte vor Ort und oder meine Mitfreiwilligen.

• Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Was die Menschen in Tansania von meinem Aufenthalt gehabt haben, finde ich sehr schwierig zu beantworten. Eigentlich müssten das ja die Menschen beantworten denen ich im vergangenen Jahr begegnet bin.
Ich denke, den nachhaltigsten Einfluss hatte ich auf die Kinder bei Busy Bees, durch das Malprogramm, ich hoffe ich konnte ihnen auch so einiges für die Zukunft mitgeben.
Auch die Mauer von Busy Bees wird wohl noch ein Paar Jahre meine Malerei tragen und die Obstbäume werden auch noch in ein paar Jahren dort stehen, wo ich sie gepflanzt habe.
Meine Chefin konnte ich denke ich in einer schwierigen Phase von Busy Bees unterstützen und für meine Gastschwester war ich ab und zu ein guter Spielgefährte.
Ich denke auch, dass ich zum kulturellen Austausch zwischen Tansania und Deutschland beigetragen habe, aber es fühlt sich auch irgendwie komisch an, das zu sagen. Denn eigentlich war das ja ein sehr einseitiger Austausch. Ich habe viele Menschen und Ecken Tansanias kennenlernen dürfen. Die meisten Tansanier*Innen durften nur mich kennenlernen.

Eigene Entwicklung

• Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Ich habe während des Jahres gemerkt, dass ich es deutlich schwieriger finde, mich in einer völlig neuen Lebensrealität und Kultur zurechtzufinden. Dabei war es für mich nicht sonderlich schwer mich ans Dala Dala fahren, an die Arbeit, ans Essen oder ähnliches zu gewöhnen, aber ich bin nie ganz das Gefühl losgeworden, dass ich in Tansania erst einmal immer der Fremde war, dass ich mich nirgendwo ganz zu Hause gefühlt habe. Ich habe mich auch manchmal am Ende noch gefragt, ob ich versehentlich was falsch gemacht oder was falsches gesagt habe. Oft hat mich die Angst begleitet, nicht richtig verstanden zu werden. Ich war daher oft zurückhaltender und mir hat der Mut gefehlt, selbstbewusst auf die Menschen zuzugehen. Daran hätte ich rückblickend gerne mehr gearbeitet.

Ich habe mich oft auch als recht geduldig wahrgenommen. Ich fand es nicht schlimm, auch mal länger mit jemandem über den Preis zu verhandeln, oder länger auf andere warten zu müssen. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass ich selber nicht der pünktlichste bin.

• Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Bei Schwierigkeiten hat es mir oft geholfen, mit meinen Mitfreiwilligen oder meiner Freundin zu sprechen. In diesen Gesprächen konnte ich oft für mich einen Ansatz entwickeln, was ich anders machen möchte oder zumindest die Erfahrungen verarbeiten. Auch der Monatsbericht und die Antworten haben mir dabei geholfen. Ich denke es war für mich sehr gut am Ende jeden Monats zu reflektieren und so den Blick wieder nach vorne richten zu können

Ich denke, ich habe mich aber auch oft eher durch schwierige Situationen durchgebissen, anstatt sie aktiv anzugehen und zu verändern. Das hat auch dazu geführt, dass ich am Ende des Jahres Dinge, die mich eigentlich gestört haben, so belassen habe, weil ich mit den Gedanken schon wieder zurück in Deutschland war.

• Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Ich habe über mich gelernt, dass ich gut darin bin, in stressigen Situationen ruhig zu bleiben und dass ich mit großen Menschenmassen wie in Dar es Salaam am Hafen, auf Kariakoo, Machinga oder Saba Saba nicht so große Probleme habe.

Auch habe ich über mich gelernt, dass es mir doch schwerer fällt als ich vorher dachte mich an neue Gegebenheiten anzupassen und dass ich es mir daher nicht so gut vorstellen könnte ins fernere Ausland auszuwandern.

Auch die Verantwortung für die Vorschulklasse zu übernehmen war für mich ein großer Schritt, mit dem ich aber auch viel gelernt habe und für die Zukunft mitnehme.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

• In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

In Tansania habe ich gemerkt, dass ich trotz oder vielleicht gerade aufgrund meiner Perspektive als “Außenseiter” und auch auf Grund der Proteste im Oktober sehr daran interessiert war, die Gesellschaft, die Politik und die Kultur tiefergehend zu verstehen. Ich hatte schon länger die Idee, Politikwissenschaften oder Soziologie zu studieren und ich denke, das Jahr in Tansania hat mein Interesse in diese Richtung zu studieren daher nur bestärkt.
Auch hat das Jahr für mich in vielen gesellschaftlichen und politischen Fragen die globalen Sichtweisen mehr ins Zentrum gerückt.
Im Oktober fange ich deshalb an, Sozialwissenschaften zu studieren. In welche Richtung ich damit einmal beruflich möchte weiß ich jedoch noch nicht so genau.

• Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert/konkretisiert?

Nach dem vergangenen Jahr muss ich sagen, dass ich Entwicklungsarbeit eher noch kritischer sehe als zuvor. Viele der Schwierigkeiten und die Abhängigkeiten, die Entwicklungsarbeit mit sich bringt, waren mir vorher nicht so bewusst. Ich denke, dass viele der Projekte in ihren Ansätzen zwar richtig sind, sie dafür jedoch nicht tiefgreifend genug ansetzen beziehungsweise ihnen dafür die Mittel und Möglichkeiten fehlen.
Bei Busy Bees ist beispielsweise eines der Probleme des Kindergartens, dass gerade Eltern aus den ärmeren Bevölkerungsschichten die *schulische* Bildung ihrer Kinder nicht so sehr wertschätzen und sie daher ihre Kinder lieber zu Hause erziehen wollen anstatt sie zum Kindergarten zu schicken. Aber auch wenn die Kinder doch zum Kindergarten geschickt werden, fehlen ihnen dann oft die Materialien zu Hause, die sie benötigen, um ihre Hausaufgaben zu erledigen. Denn Stifte und Papier sind in Tansania ähnlich, wenn nicht sogar gleich teuer wie in Deutschland.

Auch die pädagogischen Möglichkeiten und Spielräume sind dadurch begrenzt, dass die Kinder nach dem Kindergarten in die Schule gehen werden. Sie müssen daher ein gewisses Maß an Disziplin lernen, da sie andernfalls in der Schule Probleme bekommen würden und durch die Prügelstrafen dort Gewalt erfahren würden. Diese Problemlage lösen zu wollen, würde daher denke ich eine komplette Reform des Schulsystems in Tansania bedeuten.

Auch beim Umwelt- und Klimaschutz sind die Ansätze richtig und es gibt viele ambitionierte und unterstützenswerte Projekte in Tansania. Doch solange die großen Industrienationen nicht bei ihrer eigenen Wirtschaft ansetzen und ihre Industrien zur CO2-Neutralität hin umbauen, sind viele der Projekte ein Tropfen auf den heißen Stein. Ein*e durchschnittliche*r Deutsche*r stößt 25 mal soviel CO2 aus wie ein*e durchschnittliche*r Tansanier*in. Zugespitzt müssten also eigentlich Tansanier*innen nach Deutschland kommen um den Menschen dort zu erklären, wie man die Umwelt und das Klima effektiv schützt.

• Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Für meine zukünftigen Arbeiten in Deutschland nehme ich mit, dass ich Verantwortung übernehmen kann. Das habe ich vor allem im zweiten Halbjahr gelernt. Ich nehme mit, dass ich eigene Projekte wie das Malprojekt oder die Wimpel nähen, selbständig planen und umsetzen kann. Ich nehme mit, dass ein Lebensstandard, der für mich vorher selbstverständlich war, nicht überall selbstverständlich ist.
Mit meinen Mitfreiwilligen habe ich auch immer wieder darüber gesprochen, wie es wohl für Zuwanderer ist, in Deutschland zu leben. In einem Land, in dem die Gesellschaft täglich einfordert, dass sie sich integrieren müssen. In dem sie nur aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Kultur oder ihrer Religion angefeindet werden.
Ich glaube nicht, dass ich auch nach einem Jahr in Tansania diese Erfahrung vollends nachvollziehen kann oder sie überhaupt mit meinen vergleichbar sind, aber ich weiß wie schwer es mir teilweise gefallen ist, mich in Tansania zu integrieren oder immer als Fremder gesehen zu werden. Daher nehme ich viel Respekt mit für die Menschen, die es schaffen, in Deutschland diesem Druck und Hass standzuhalten.

• Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Ich habe für mich persönlich gemerkt, dass ich große Schwierigkeiten habe, mein Jahr nachzubereiten. Ich habe das Gefühl, dass ich erstmal ein Stück Abstand gewinnen muss. Auch jetzt noch nach drei Wochen zurück in Deutschland fällt es mir schwer auf das Jahr zurückzuschauen und für mich zu ergründen, mit welchen Gefühlen und Gedanken ich auf das Jahr zurückblicke. Meine Gedanken und

Gefühle sind in einem chaotischen Wirrwarr und wollen sich irgendwie noch nicht ordnen.

• Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen, hat mich das Bedürfnis so weit weg wie möglich von zu Hause völlig neue Erfahrungen zu machen. Ich wollte Abstand zu allem was ich von zu Hause kannte und gewohnt war, von meinem Alltag bis hin zu meiner Familie. Ich finde es interessant, dass ich trotz dessen das Jahr über viel Kontakt nach Deutschland gehalten habe und dass ich mich gerade zum Ende des Jahres auch sehr nach Berlin zurück gesehnt habe.
In Deutschland waren die Monate vor meinem Jahr in Tansania sehr chaotisch, ich habe überall und nirgendwo so richtig gewohnt. Ich habe mir daher von meiner Zeit in Tansania mehr Strukturiertheit erhofft und hatte auch die Erwartung oder eher Hoffnung, in Tansania einen Ort zu finden, an dem ich mich für das Jahr richtig zuhause fühle. Dabei habe ich sehr unterschätzt, wie schwer es mir teilweise fallen würde, mich in Tansania zu integrieren.
Ich finde es spannend, dass zwei sehr gegensätzliche Gefühle meine Erwartungen vor dem Jahr geprägt haben. Vielleicht fällt es mir deshalb auch noch so schwer, das Jahr zu reflektieren und Revue passieren zu lassen. Ich habe zwar unglaublich viele neue und einzigartige Erfahrungen gemacht, die ich sehr wertschätze, aber ganz angekommen, ganz zu meinem Zuhause geworden ist Tansania auch nicht.
Ich glaube aber, um ein richtiges Gesamtbild des Jahres gewinnen zu können, brauche ich noch etwas mehr Abstand.

• Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringst?

Ich denke, dass ich viele meiner Erfahrungen ganz unterbewusst in meinem Alltag einbringen werde. Und ich merke auch, dass jetzt, wo ich zurück in meinem alten Umfeld bin, sich vieles nicht mehr so anfühlt wie vor einem Jahr. Dass ich mich weiterentwickelt habe, aber die Zeit in Deutschland auch nicht stillstand.
Meine Zeit und auch die Erfahrung der Proteste in Tansania haben aber auch ein Interesse in mir geweckt, mich tiefergehend mit der modernen Geschichte Tansanias und dem “afrikanischen Sozialismus” auseinanderzusetzen und ich hoffe, dass ich dieses Interesse während meines Studiums weiter verfolgen kann.